

Ich bin jetzt schon seit sechs Monaten in Paraguay. In dieser Zeit ist unglaublich viel passiert. Jede Woche ist geprägt von so vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen, dass ich mich trotz meines normalen Alltags und der Arbeit in der Aldea, immer wie auf einer Reise fühle.

Besonders im Januar und Februar war das der Fall. Das lag aber auch daran, dass diese Monate besonders Eventlastig waren und ich mir zwischendrin Urlaub nahm. Nach den ersten zwei Januarwochen in Hohenau, machte ich für eine Woche Urlaub in Buenos Aires und verbrachte anschließend die letzte Januarwoche in Baradero beim Zwischenseminar. Bevor es dann mit meinem Mitfreiwilligen Theo in den Urlaub ging, arbeitete ich wieder eine Woche in Hohenau. Diese Woche unterschied sich jedoch stark von der restlichen Vielzahl an Wochen. Denn da meine Mitfreiwillige und Mitbewohnerin ihren Freiwilligendienst eine Woche zuvor beendet hatte und Theo zur gleichen Zeit auf dem zweiten Zwischenseminar war, lebte und arbeitete ich alleine.

Eine besondere Arbeitswoche

Zu Beginn der der Arbeitswoche hatte ich die Sorge, mich könnte die Arbeit alleine überfordern, da ich es gewohnt war, die Aufgaben und die gesamte Verantwortung mit den anderen Freiwilligen zu teilen. Gleichzeitig freute ich mich aber auch auf die Escuelita und die vielen weiteren gemeinsamen Ferienaktivitäten, die auf dem Plan standen. Dazu gehörten zum Beispiel Fußball, Volleyball und Deutschunterricht für die Kinder, die daran interessiert waren, ein wenig Deutsch zu lernen.

In Bezug auf die Arbeit in der Escuelita hatte ich etwas höhere Ansprüche an mich selbst, da ich wollte, dass die Arbeit auch mit mir alleine ordentlich verläuft. Vor allem wenn es darum geht, alle Kinder im Auge zu behalten und dabei nicht die Autorität zu verlieren, wenn sich die Kinder daneben benehmen. Denn wenn die Kinder häufiger schlechtes Verhalten aufweisen, die Escuelita aber trotz Anweisung nicht eigenständig verlassen, muss man sie nach Hause begleiten und

mit der Tia über das Fehlverhalten reden. Kompliziert, wenn man gleichzeitig die Aufsichtspflicht für alle anderen Kinder hat. Doch die Woche verlief zu meiner Überraschung relativ reibungslos. Ich plante Spiele mit Kindern, die gut ankamen und die Kinder benahmen sich meistens sehr gut. Ich war nur selten überfordert und auch wenn ich es mal war, gewöhnte ich mich schnell daran und fand eine passende Lösung, sodass das Gefühl der Überforderung schnell verflog. Das gab mir ein gutes Gefühl und machte diese Woche zu einer meiner schönsten Arbeitswochen. Andererseits bestätigte sie auch ein Gedanken, der mich schon seit Anfang des Freiwilligendienstes verfolgt.

Die Einsatzstellenbesetzung

Bei der Hauptarbeit in der Escuelita arbeiten wir je nach Wochentag mit ein bis zehn Kindern. Meistens kommen sowohl morgens, als auch Nachmittags nur drei oder vier Kinder, da sie alle zu unterschiedlichen Uhrzeiten in die Schule gehen.

Wenn wir zu dritt mit vier Kindern arbeiten, von denen sich die meisten selbstständig oder untereinander beschäftigen, fühlt man sich schnell unterfordert und langweilt sich. Mir persönlich fehlt dann öfter mal die Motivation, wenn ich merke, dass ich in der Escuelita nicht gebraucht werde und dass sie ohne mich weiterhin perfekt funktioniert. Mit so einer überschaubaren Menge an Kindern sollten meiner Meinung nach nicht mehr als zwei Freiwillige arbeiten, da diese sich sonst oft unterfordert fühlen. Dadurch wird auch die Wahrscheinlichkeit verringert, dass die Arbeit nur passiv verrichtet wird.

Das wurde mir vor allem in der Woche klar, in der ich alleine arbeitete. Ich verspürte dort seit langem mal wieder das Gefühl von wirklicher Freude an der Herausforderung durch die Arbeit. Dieses Gefühl wünsche ich mir öfters im Hinblick auf die kommende Zeit in Paraguay, die ich bis jetzt unglaublich genieße und gar nicht will, dass sie vorbei geht.

